

# Blätter aus Krain.

## Beilage zur Laibacher Zeitung.

No. 19.

Siebenter Jahrgang.

9. Mai 1863.

### Vergänglichkeit.

Ihr keimenden Gräser, du sprossender Baum,  
Von Morgenwinden geschaukelt,  
O wie beneid' ich den flüchtigen Traum,  
Der die knospenden Blüten umgaukelt!  
Sie wachsen und keimen im rosigen Licht  
Und lassen vom Regen sich tränken,  
Sie wachsen und blühen und wissen nicht,  
Wie bald ihre Kronen sich senken.

Es ringet der Mensch in rastloser Pein  
Am Heute naget das Morgen,  
Nun hascht er das Glück, nun holt er es ein,  
Doch hinter ihm hocken die Sorgen.  
O selig die Blumen im rosigen Licht,  
Sie lassen vom Regen sich tränken,  
Sie wachsen und blühen und wissen nicht,  
Wie bald ihre Kronen sich senken!

Und flattern die Blüten ins grüne Gefild,  
Gleich herbftlich wirbelnden Flocken,  
So ründet der Keim sich, er dehnt sich, er schwillt,  
Da ist kein Zaudern, kein Stocken;  
Schon leuchtet aus wellenden Blättern die Frucht,  
Es wallen, es wogen die Saaten —  
O sprosse mir so aus der Tage Flucht  
Die goldne, die Ernte der Thaten!

Robert Lutz.

### Liebeswege.

Eine Geschichte von E. Hofer.

Sehn Jahre lang war ich Arzt in Bernsheim, einer kleinen Stadt Norddeutschlands, gewesen und hatte in dieser Zeit bei der großen Landpraxis zwar viel Geld verdient, dafür aber meine Gesundheit mehr und mehr zugeseht, so daß ich mich je länger desto lebhafter von dort fortsehnte, als mir von der Regierung das Physikatum in S., der Hauptstadt dieser Provinz, übertragen wurde. Ich leistete gern Folge, denn mich hand nichts an den kleinen Ort; ich schied nicht einmal aus einem angenehmen Umgangskreise, da ich mit Niemand in der Stadt und Umgegend in vertrauliche Beziehungen gekommen und auch nicht verheiratet war. Dagegen fand ich in S. einerseits mehr

Ruhe und — wie ich nach dem Tode des bisherigen Physikatus, an dessen Stelle ich kam, nicht ohne Grund hoffen durfte — eine lohnende Praxis, andererseits aber in dem regen geistigen und gesellschaftlichen Leben der größern Stadt die jeither so schmerzlich vermißte Gelegenheit zur Ausbildung und Pflege meines inneren Menschen und endlich nicht nur Studiengenossen, sondern auch noch viele ältere Freunde meiner Familie; denn meine Eltern hatten bis zu meinem vierzehnten Jahre in S. gewohnt und standen noch heute im besten Andenken.

Was ich gehofft und mehr als das ging in Erfüllung; ich fühlte mich schon in der ersten Woche in S. heimisch und wohl, und der Aufenthalt dort, meine ganze Stellung wurde mir dann immer behaglicher und lieber, ich hatte gute Freunde, einen angenehmen, anregenden Umgang, die freundlichsten Beziehungen zu aller Welt, ja sogar zu meinen Collegen — kurz, ich konnte mir kein besseres Leben denken und wünschen. Zu meiner Zufriedenheit trug nicht wenig bei, daß ich durch einen glücklichen Zufall meine Wohnung in der Beletage des Hauses gefunden hatte, welches vordem meinem Vater gehörte. Die ganze Gesundheit, der ganze Frohsinn meiner Knabenzeit kam in den wohlbekanntnen alten lieben Räumen über mich. Mir war zu Muthe, als sei ich in all' den zwischen damals und jezt liegenden Jahren nicht einen Tag so glücklich gewesen, wie ich es jezt immer war. Ich hatte eine sehr heitere, sonnige Jugend gehabt und die Erinnerung daran nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen bewahrt.

Es war nicht allein die Wohnung im väterlichen Hause, die mir dieß Gefühl gab; es waren auch die Häuser der Familien, mit denen meine Eltern früher verkehrt, es waren die Straßen, die ich damals durchwandert, die Plätze, auf denen ich gespielt, die alten Kirchen und andere Gebäude, welche ich angestaunt — es war hier ein alter kleiner Erker, dort eine tiefe Thürwölbung, da eine Steinbank mit plump ausgehauener Lehne, dort wieder ein versteckter Garten, in den ich von meiner Schlafstube hinein lauschen konnte, oder ein anderer, in welchem man von dem hohen, lindenselzten Wall hinabschaute — denn er war im frühern innern Festungsgraben angelegt, und die Menschen in dem kleinen Hause an der Stadtmauer pflegten ihn auf das Fleißigste — kurz, es waren die alten Bekannten alle und die ganze kraus und winkelvoll gehaute Stadt, die mich froh und glücklich machten und nicht allein die Erinnerung an die Jugend, sondern fast diese letztere selber in mir wachriefen.

Ich habe schon gesagt, daß ich nicht nur eigene Bekannte, sondern auch noch viele alte Freunde meiner Eltern fand und überall auf das Wohlwollendste aufgenommen wurde. Ja, im gleichen Hause mit mir, in der Etage über der meinen, traf ich einen meiner frühesten Spiel- und Schulgenossen — ich will ihn Paul Rheinwald nennen, da sein wirklicher Name aus mehr als einem Grunde nicht wohl zu nennen ist — der jetzt als Oberlieutenant bei dem in der Stadt garnisontirenden Jägerbataillone stand.

Als Knaben waren wir stets bei einander gewesen, da sein elterliches Haus dem unsern ganz nahe lag, die Väter in täglichem Verkehr, und wir selber endlich uns überall — im Lernen und Spielen, in Neigungen und Abneigungen, möchte ich sagen — zusammenfanden. Er war fast ein Jahr jünger als ich, aber geistig und körperlich so früh entwickelt, daß der Altersunterschied dadurch vollkommen aufgehoben ward. Ein Paar Jahre nach dem Fortzuge meiner Eltern war er Soldat geworden — wir hatten Beide für den Stand geschwärmt — hatte einige Zeit als junger Lieutenant in seiner Vaterstadt gedient, war dann versetzt, auf eine Forstakademie gegangen, in den Dienst zurückgekehrt und stand jetzt, nachdem er sieben Jahre Soldat gewesen, wie bemerkt, noch immer erst als Oberlieutenant bei der Truppe, bei der er vordem seine Carriere begonnen. Das Avancement war in der Zeit, von der ich rede, peinlich langsam geworden, und natürlich nicht nur für die große Menge der Officiere, sondern auch für die einzelnen, besonders Befähigten, zu denen Paul im hohen Grade gehörte.

Freilich öffnete sich für solche Köpfe im Generalstabe eine etwas bessere Laufbahn, allein man wird leicht begreifen, daß die Zahl solcher Stellen beschränkt und der Zubrang sehr groß war, so daß auch dort eine Stockung eingetreten. Ich wußte indessen, daß man Paul dahin sogar berufen, weil man seine Fähigkeiten kannte und schätzte. Er hatte jedoch um Belassung in seiner bisherigen Stellung gebeten und war in S. geblieben, was um so mehr auffallen mußte, da es im Kreise seiner Bekannten keineswegs verborgen war, daß er ohne irgend ein eigenes Vermögen allein von seiner knappen Gage zu leben gezwungen war, während er in jener andern Stellung nicht nur einer ziemlich bedeutenden Gehaltsverbesserung, sondern auch bei der hohen Achtung, deren er in jenen Regionen genoß, einem baldigen Avancement entgegensehen durfte.

Ich selber fragte ihn, als ich hiervon gehört und in einer stillen Abendstunde mit ihm zusammensaß, nach seinen Gründen, indem ich noch hinzusetzte, daß ich nicht einzusehen vermöge, was ihn gerade an S. fessle, da er gar keinen nähern Umgang habe und andererseits mit dem Commandeur des Bataillons auf einem höchst gespannten Fuße stehe. Ganz abgesehen davon, daß er wünschen müsse, zu avanciren, solle ihm doch auch daran gelegen sein, aus dieser unbehaglichen Stellung herauszukommen. Ueberdies habe er ja keine Menschenseele in S., die ihm verwandt sei, oder so nahe stehe, daß sie ihn in der Stadt zurückhalten könne. Denn er war das einzige seiner Eltern, und diese waren Beide bereits gestorben, da er noch Kriegsschüler gewesen. Sie hatten ihrer Zeit gleichfalls einge-

zogen gelebt und kaum zwei oder drei Familien in der Stadt gehabt, mit denen sie häufiger verkehrten. Paul war dazumal und, wie ich von gemeinsamen Bekannten hörte, auch später noch, freilich ganz anders, lebhaft, heiter und umgänglich gewesen.

Er hatte mich das Alles vorbringen lassen, ohne mich mit einer Miene, geschweige denn mit einer Silbe zu unterbrechen. Langsam, die Hände auf dem Rücken ineinander gelegt, die hohe, schlanke Gestalt auch jetzt in dem sogenannten Interimsrock, in fester und doch wieder bequemer Haltung, die braunen Augen mit einem gedankenvollen ernstern Blick vor sich hingewandt, ging er vor mir im Zimmer auf und ab. Es fiel mir auch jetzt wieder auf, was ich freilich bei anderen Gelegenheiten noch deutlicher erkannte — es war der schönste und stolzeste Soldat, den ich in meinem Leben gesehen.

Da ich schwieg, ließ er mich ein Paar Augenblicke ohne Antwort vergehn, dann nickte er leicht mit dem Kopf und sagte: „Ja ja, Gustav, Du hast schon Recht — das Alles ist so. Und doch ist's anders,“ setzte er dann mit einem gedankenvollen Lächeln hinzu, „wenigstens bei mir. Ich habe wenig Umgang, allein die Paar Bekannten sind mir desto lieber, wenn ich auch nicht viel Wesens davon mache. Meine Kameraden sind gute Gesellen — sie mögen mich im Grunde alle gern und beweisen mir das, indem sie meine Weise respectiren. Der Major — nun, was geht mich der an? — Wir haben wenig mit einander zu thun. Dann — halte mich nicht für sentimental, Gustav, denn ich bin Nichts weniger als das! — dann ist mir die Stadt vertraut, und das Leben hier heimelt mich gar freundlich an. Ich kann hier besser existiren, es ist wohlfeil hier, und da man mich kennt, verlangt man von mir keinen Aufwand, der nicht allein gegen meine Börse, sondern auch und noch mehr gegen meine jetzigen Neigungen wäre.“

„Aber Dein Avancement, Paul!“ warf ich ein. „Es geht nirgends langsamer, als bei den Jägern, hab' ich mir sagen lassen.“ — Wieder flog das gedankenvolle Lächeln über sein ernstes Gesicht, als er mir zur Antwort gab: „Ich will auch gar nicht avanciren. Ich frage wenig mehr nach dem Dienst. Ich rechne auf eine Stelle als Oberförster, wohin meine ganze Neigung geht. Man weiß droben von diesem Wunsch und hat mir das Beste versprochen. Uebrigens rede nicht davon.“

Ich möchte, daß ich euch zugleich mit seinen Worten auch den Ton hingenommen könnte, in dem sie geredet wurden, die Haltung des Mannes, wie er da zuletzt vor mir auf der Tischdecke saß und die Arme über die Brust gekreuzt und den Kopf leicht vorübergelehnt hatte und den Blick mit einem so besondern Ausdruck auf mir ruhen ließ, daß ich ohne Schwierigkeit begriff, dieser Blick wisse trotzdem Nichts von mir und meiner Gegenwart und die Worte des Freundes seien eigentlich nicht als Antwort für mich, sondern für ihn allein geredet. Ich möchte Euch das Alles zeichnen können, wiederhole ich, denn Ihr würdet dadurch sogleich ein volles Bild von ihm und seiner Weise erhalten, besser und vollständiger, als ich es jemals zu geben vermag. Ihr würdet dann erkennen, welche Harmonie

in diesem Menschen war, zwischen dem ruhigen Stolz seiner Erscheinung und der ebenso ruhigen Klarheit seines Innern, seiner Gedanken, möchte ich sagen, und seiner Gefühle. Und wenn ihr ihn obendrein früher gekannt, wie es bei mir der Fall, und sein Jetzt mit seinem Vordem zusammengehalten hättet, würdet ihr unzweifelhaft ebenso betroffen gewesen sein, wie ich, über die so leise hervortretende und doch im Grunde so mächtige Veränderung, die mit diesem Menschen vorgegangen war. Es war eine — Tiefe in ihm, die sich von keinem Blick durchmessen, ja kaum recht erfassen ließ; eine Zurückhaltung, die man mehr ahnte, als erkannte, und noch viel weniger verstand. Man konnte fragen: was sind denn das für Gedanken, die ihn in der heitersten Unterhaltung, wie beim gleichgültigsten Gespräch niemals zu verlassen, stets zu beherrschen schienen, die sichtbar dazu beitragen, daß er stets ruhig, stets gemessen bleibt, niemals sich gehn läßt, niemals in Lust oder Zorn aufflammt?

Es läßt sich eben nicht sagen, wie sehr er für Jemand verändert war, der ihn, wie ich vordem, als das heiterste, fröhlichste, sonnigste Menschentkind gekannt und nun plötzlich, ohne von den Uebergangsstufen Etwas zu wissen, diesen vollendeten ernstesten Menschen vor sich sah. Wie und wann diese Veränderung eingetreten, wußte Niemand; seit er vor sieben Jahren nach S. zurückgekehrt, war er so gewesen, und seitdem hatten sich seine wenigen älteren Bekannten, denen dieß Wesen anfänglich aufgefallen, wohl oder übel daran gewöhnt und dachten nicht daran, das Sonst und Jetzt zu vergleichen. Und dazu kam, daß er eingezogen lebte und Niemandem Veranlassung gab, besonders auf ihn zu achten.

Bei mir war es etwas Anderes. Ich war ihm, wenn auch nur in so früher Jugend, näher gewesen, als irgend ein Anderer. Ich hatte seitdem Nichts von ihm gesehen, Nichts von ihm gehört — ich fand ihn wieder, plötzlich, in den Räumen, wo wir vordem mit einander gelebt, gespielt, wo wir von einander endlich geschieden. Nichts hatte mich auf eine Veränderung vorbereitet, Alles drängte mich, möchte ich sagen, zu der Annahme, daß ich nicht einen andern Menschen, sondern nur den aus dem Knaben hervorgegangenen Mann an mein Herz drücken werde. Und nun traf ich ihn so! — Ich wollte zuerst mir selber nicht trauen und hielt sein Wesen für ein nur augenblickliches; ich wagte sodann bei ihm selber anzuklopfen; ich fragte bei gemeinsamen Bekannten nach — es ward nicht anders und nicht klar. Er war und blieb, wie er war.

Ich bin ein lebhafter Mensch; ich fühle so und denke so, und auch mein Handeln hat stets einen solchen Ausdruck! Ich brachte dem Freunde mein ganzes, damals gerade so leichtes und frohes Herz entgegen, zumal in diesen alten vertrauten Räumen, wo aus jedem Winkel eine Erinnerung an unsere Jugendfreundschaft hervorlachte — und ich empfand es tief, als er mir in seiner schon oben angedeuteten Ruhe und Gemessenheit entgegentrat, als er durch Nichts — um mich so auszudrücken — aus seinem Bau hervorzuloden war, als ich nach jedem Zusammensein deutlicher erkennen mußte, daß der Umgang mit mir ihm kaum Etwas mehr sei, als der mit den

meisten Uebrigen, und daß er wirklich ein neuer, anderer Mensch geworden, nicht, wie ich bisher noch im Stillen gehofft, nur für die große Menge, sondern für Jedermann, vielleicht auch für sich selbst. Wir waren freilich häufig zusammen und hatten, wie es schien, kein Geheimniß vor einander — es deutete auch nicht an ihm darauf hin, daß er Etwas zu verbergen hätte — aber von einer wahrhaften, warmen, herzlichen Vertraulichkeit war trotzdem an Paul nicht eine Spur zu bemerken, so daß begreiflicher Weise dadurch auch mein Wesen in Schranken gehalten wurde.

Und also blieb's, wie weh es mir that, und da ich den Freund nicht aufgeben möchte, mußte ich mich schon nach und nach in das Gebotene zu finden suchen. Das gefiel ihm augenscheinlich; er zog sich nicht zurück, sondern blieb im täglichen Verkehr mit mir. Und da er, wenn er keinen Dienst hatte, das Haus nur selten verließ, sondern meistens, und häufig ganze Tage lang, bei seinen Arbeiten saß, so ward es nach und nach Regel, daß wir uns entweder in der Dämmerstunde oder zuweilen auch von neun bis zehn Uhr bald in seinen, bald in meinen Zimmern zusammenfanden und bei einer Tasse Thee oder beim Glase Wein eine Weile mit einander so hin plauderten — einträchtig und gleichmüthig wie Brüder.

(Fortsetzung folgt.)

## Aelteste Geschichte des Laibacher Cheaters.

Von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

Daß den Studenten wegen vorgekommener Ausschreitungen (1656) nicht gestattete „Paradiespiel“ fand in diesem Jahre (1658), sowie in dem vorhergehenden und den nachfolgenden Jahren wieder Statt.

Doch fängt jetzt entschieden der Sinn für's historische Drama an durchzugreifen, und wir kommen mit dem Jahre 1659 zu einem Werke, das durch Inhalt und Form gleich geeignet ist, unser Interesse vollkommen in Anspruch zu nehmen — es ist die dramatisirte Geschichte vom oberösterreichischen Bauernkriege im Jahre 1626 unter Stefan Fadinger.

Das Stück wurde im Jahre 1659 am 20. Februar — also im Fasching — von den „Rhetorikern“ des Laibacher Lyceums gegeben und zwar unter dem Titel: „*Palinodia (Reuegesang) quam rebelles Superioris Austriae Ruricolae post longiorem suam insolentiam debellati praecincunt*“ — den die rebellischen Bauern Oberösterreichs, nach längerer Ueberhebung besiegt, angestimmt haben.

Die uns vorliegende, in der fürstl. Auersperg'schen Bibliothek bewahrte Abschrift — Papier 10 Bl. 8<sup>o</sup> — enthält auf der Rehrseite des Titelblattes den Vorwurf („*Argumentum*“) des Stückes in den Worten (hier in deutscher Uebersetzung): „Wie die äußerste Grenze der Freude das Leid bilde, haben die österreichischen Bauern an sich selbst erfahren, die durch die Uneinigkeit (*dementia*) des Lutherthums dahin verleitet waren,

daß sie die „heilsamen“ Ermahnungen und Befehle Kaiser Ferdinands verachtend, gegen ihre Herren und gegen die eigene Heimat wütheten. Aber kurz war der Zwischenraum zwischen ihrer Freude und ihrer Trauer, da sie durch das talentvolle Mandöver des Grafen Herberstorff bei Linz geschlagen und zum Widerruf gezwungen wurden.“

Dieses „Argumentum“ ist aus des Eberhard Wassenberg „de bello Austriaco“ 2. Th. genommen, was angemerkt ist; der Dichter hat sich nicht genannt, vielleicht ist es auch Sellenisch gewesen!

Unter dem Argumentum liest man die Entschuldigung, daß Ort und Zeit einem so nichtigen Geschwäche der Bauern werde dienen müssen, was „Bacchus“ dann im „Prologe“ ausführlich vorbringt, und woraus man schon auf den Standpunkt, von dem der Bauernkampf aufgefaßt und dargestellt wird, schließen kann.

Doch abgesehen von der Jesuitenauffassung bleibt die Vorführung des Ereignisses, wenige Decennien nach seinem Eintreten, auf der Laibacher Bühne von nicht geringer Bedeutung und mag seine Erklärung in dem erst wenige Jahre vorher (1640) niedergelämpften Aufstande der Gotschewer Bauern und in der noch lebhaften Erinnerung an die windischen Bauernkriege der Jahre 1573, 1515 und 1516 finden.

Auf Blatt 2 steht das Programm — die Angabe der einzelnen Scenen. Wir geben es (in deutscher Uebersetzung.)

Act I, Scene 1. Die Bauern stecken bei der ersten Nachricht von der Veröffentlichung der kaiserlichen Befehle die Köpfe zusammen. Scene 2. Der Befehl des Kaisers wegen Aenderung der lutherischen Lehre oder des Ausenthaltes (patria) wird verkündigt; die Bauern nehmen ihn mit Lachen auf. Scene 3. Die „Rebellen“ erwählen sich einen Führer (Generalen), den Stephan Zeitinger (Zabinger), und bezeugen ihm ihre Ehrerbietung.

Act II, Scene 1. Herberstorff (Graf von) und (Oberst) Löbell beschließen bei der Nachricht von dem Aufstande, mit den kaiserlichen Truppen gegen den Feind zu ziehen. Scene 2. Beide Theile sind kriegsgerüstet, die Kaiserlichen werden von den Bauern mit Verlust zurückgeworfen. Chor: Die Austria beklagt die Haeresie, den Abfall zum Lutherthum, als die Ursache all der Uebel. Scene 3. Die Rebellen ergötzen sich nach dem über die Kaiserlichen erfochtenen Siege an Gastmälern und Gefängen. Intermezzo: — Scene des „Lustigmachers“ — Sie stellen mit dem Pfleger eines Schlosses, einem früheren Bauernschinder (excoriatore) ein allerliebste Schauspiel an.

Act III, Scene 1. Durch den günstigen Erfolg übermüthig (!) belagern die Rebellen die Stadt Linz. Scene 2. Graf Herberstorff berathschlägt mit den Seinen, auf welche Art dem Feinde zu begegnen. Scene 3. Die Feinde machen einen Angriff auf die Stadt, werden aber durch Herberstorffs Talent zurückgeworfen und widerrufen, da sie besiegt.

Epilog: Die Jugend beklatscht den Sieg Herberstorffs — also man sieht, für die „Claque“ war auch gesorgt!

Sollen wir ein Urtheil über den ästhetischen Werth des Stückes abgeben, so können wir die Disposition und Charak-

teristik nur loben; freilich laufen Termini aus der Mythologie in den Gesprächen der Bauern mit unter, doch dieß ist allgemeiner Fehler der Zeitrechnung, kommt also nicht in Betracht.

Die Sprache ist die lateinische; nur an ein Paar Stellen von deutschen Anittelreimen unterbrochen, ist abwechselnd gebunden und ungebunden; der Ausdruck im Ganzen nicht ungeschickt.

Der Monat September des Jahres 1660 brachte den Kaiser Leopold I. zur feierlichen Huldigungsakte in Krain's Hauptstadt, nach unserm schönen Krain. Mit dem ganzen Pompe des XVII. Jahrh. ward der Herrscher hier von Adel und Bürgern empfangen; Feste auf Feste drängten sich, und was ist natürlicher, als daß dem allerhöchsten Gaste, dem großen Theaterfreunde zu Ehren, auch theatralische Aufführungen stattfanden.

Die Chronik verzeichnet uns zwei solcher Festspiele; das eine, eine italienische Comödie „von den landschaftlichen Bedienten präsentirt“, ward am 9., das zweite eine Apotheose des Habsburg'schen Auherrn, unter dem Titel: „Rudolfus I Pius, Pacificus, Violoriosus“ — nach einem großen Banquet beim Landeshauptmanne Wolf Eng. Graf von Auersperg — am 12. September, beide im großen Ballsaale des Auersperg'schen Palais gegeben.

Im selben Jahre hatte man im März (Fasten) „in der Kirche (der Jesuiten) deutsche Dramen“ — ein Passionspiel aufgeführt.

Zwei Jahre darauf finden wir im Mai wieder „hochdeutsche Comödianten“ in Laibach; war es vielleicht Hans Georg Scher aus Dresden mit seiner Compagnie (hochdeutscher Comödianten), der nach Derrient \*) 1658 und 59 in Wien spielte; oder waren es die „Innsbrucker'schen Comödianten“, die 1663 nach Wien kamen, und von deren „Directoribus“ die kais. Auersperg'sche Bibliothek eine in Verse gebrachte Einladung zum Besuche der Vorstellungen bewahrt, worin auch die Stelle eingefügt erscheint:

So lang als Lebach wird die Cron im Creinlandt sein,  
soll Segen, Glück und heil bei Euch stets ziehen ein!

Im selben 1662er Jahre gab man zum Schulschlusse des Pater Willibald Koffer Comödie: Maria Stuart, Scotiae Regina, und zwar mit großem Beifall.

Wieder spielte man 1666 auf der Villa Unterthurn bei Bewirthung des Landeshauptmanns, dessen glückliche Rückkunft aus Wien (1667) man wieder durch seine Lieblingspassion — eine Drama — feierte. (Fortsetzung folgt.)

## Spargelssprossen in frischem Zustande bis zum nächsten Jahre zu conserviren.

Die besten frisch gestochenen Spargelstangen, welche gegen das Ende des Stiches (also zu Anfang Juni) zu haben sind, werden sorgfältig an der Schnittwunde abgetrocknet (jedoch vorher nicht gewaschen) und in ein gutes, luftdichtschließendes Faß gebracht, auf dessen Boden sich eine etwa 3 Zoll hohe Schicht von guter trockener Kleie befindet, worunter etwas scharf getrocknetes Kochsalz gemengt ist; auf den Spargel kommt wieder eine solche etwa 2 Zoll hohe Mischung von Kleie und Salz, und damit wird so fortgefahren, bis das Faß voll ist. Auf die oberste Schicht von Kleie oder Mehl und Salz wird Talg gegossen, welcher im Begriff ist, zu erstarren; die Fässer werden an einem trockenen Orte aufbewahrt. Kleinere Fässer sind zweckmäßiger, als große. Denn, wenn eines davon geöffnet ist, muß auch der Inhalt desselben hintereinander in Verbrauch kommen, da er sonst leicht dem Verderben ausgesetzt ist.

\*) Geschichte der deutschen Schauspielkunst I. pag. 204.